



**Sherlock
Holmes -
endlich
neu
übersetzt!**

ARTHUR CONAN DOYLE

SHERLOCK HOLMES

Seine Abschiedsvorstellung

Jetzt neu übersetzt

Arthur Conan Doyle

Sherlock Holmes - Seine Abschiedsvorstellung

Erzählungen

Aus dem Englischen von Henning Ahrens

❖ | E-BOOKS

Über dieses Buch

Mit »Seine Abschiedsvorstellung« betritt Sherlock Holmes zum vorletzten Mal die Bühne des Verbrechens. In den acht Kurzgeschichten wird nicht an überraschenden Coups gespart und keine noch so groteske Figur ausgelassen, um uns erneut zu atemlosen Begleitern auf den Jagdzügen des Meisterdetektivs zu machen. Die Fälle kreisen um abgetrennte Ohren in einem Postpaket, einen höchst seltsamen Pensionsgast, zwei über Nacht dem Wahnsinn verfallene Brüder und deren tote Schwester, verschwundene Geheimpläne ... Warum will Holmes seine offenbar tödliche Tropenkrankheit partout nicht behandeln lassen? Und was hat es mit seiner »Abschiedsvorstellung« auf sich, die uns den berühmten Ermittler auf dem Höhepunkt seines Könnens im Dienst der britischen Regierung zeigt?

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Arthur Conan Doyle, geboren am 22. Mai 1859 im schottischen Edinburgh, absolvierte dort ein Medizinstudium und unterhielt kurzlebige Praxen in Plymouth und Southsea. Aus Patientenmangel begann er zu schreiben, ab 1887 verfasste er Geschichten um die Detektivfigur Sherlock Holmes, die in den 1890er Jahren enorme Popularität erlangten. Außerdem verfasste er zahlreiche historische Romane und ab 1912 auch Science-Fiction. Doyle engagierte sich politisch und sozial, 1902 wurde er geadelt. Er starb am 7. Juli 1930 in Crowborough/Sussex.

Henning Ahrens lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Frankfurt am Main. Er veröffentlichte die Lyrikbände ›Stoppelbrand‹, ›Lieblich was kommt‹ und ›Kein Schlaf in Sicht‹ sowie die Romane ›Lauf Jäger lauf‹, ›Langsamer Walzer‹ und ›Tiertage‹. Für S. Fischer übersetzte er Romane von Richard Powers, Kevin Powers, Khaled Hosseini. Zuletzt erschien ›Glantz und Gloria. Ein Trip‹, 2015, der mit dem Bremer Literaturpreis ausgezeichnet wurde.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die englische Originalausgabe
erschien erstmals 1917 unter dem Titel
»His Last Bow«.

Für die Übersetzung:
© 2018 Henning Ahrens

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596
Frankfurt am Main

Covergestaltung: bürosüd, München
Coverabbildung: Arcangel/Jill Battaglia

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu
unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen
Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.
ISBN 978-3-10-403709-7

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

Vorwort

Das Abenteuer der Wisteria Lodge

Eins – Das einzigartige Erlebnis von Mr John Scott Eccles

Zwei – Der Tiger von San Pedro

Das Abenteuer mit der Pappschachtel

Das Abenteuer mit dem Roten Ring

Eins

Zwei

Das Abenteuer mit den Bruce-Partington-Plänen

Das Abenteuer mit dem sterbenden Detektiv

Das Verschwinden von Lady Frances Carfax

Das Abenteuer mit der Teufelsfußwurzel

Seine Abschiedsvorstellung

Editorische Notiz

Zur Neuübersetzung

Vorwort

Die Freunde von Mr Sherlock Holmes werden sicher mit Freude vernehmen, dass er gesund und munter ist, wenn auch geplagt von gelegentlichen Rheumaschüben. Er lebt seit vielen Jahren auf einem kleinen Hof in den Downs, fünf Meilen von Eastbourne, und beschäftigt sich abwechselnd mit Philosophie und mit Landwirtschaft. Während dieser Erholungsphase lehnte er sogar fürstlich honorierte Fälle ab, weil er beschlossen hatte, sich endgültig zur Ruhe zu setzen. Der drohende Krieg gegen Deutschland veranlasste ihn jedoch, seine bemerkenswerte Kombination aus intellektuellen und praktischen Fähigkeiten in den Dienst der Regierung zu stellen, dies mit historisch bedeutsamen Ergebnissen, wie in *Seine Abschiedsvorstellung* nachzulesen ist. Zur Abrundung habe ich diesen Band um einige frühere Fälle ergänzt, die schon lange in meinem Portfolio geschlummert haben.

John H. Watson, Dr. med.

Das Abenteuer der Wisteria Lodge

Eins – Das einzigartige Erlebnis von Mr John Scott Eccles

Laut meines Notizbuchs war es ein grauer, windiger Tag Ende März 1892. Wir waren gerade am Essen, als Holmes ein Telegramm bekam und sofort eine Antwort schrieb. Er sagte nichts weiter, aber die Sache schien ihn zu beschäftigen, denn nach dem Lunch stand er versunken vor dem Kaminfeuer, rauchte seine Pfeife und schaute gelegentlich auf das Telegramm. Am Ende drehte er sich mit spitzbübisch funkelnden Augen zu mir um.

»Sie dürfen wohl als Mann des geschriebenen Wortes gelten, Watson«, sagte er. »Wie würden Sie den Begriff ›grotesk‹ umschreiben?«

»Als merkwürdig – bemerkenswert«, schlug ich vor.

Er verwarf meine Definition mit einem Kopfschütteln.

»Ich bin überzeugt, dass er mehr vermittelt«, sagte er, »nämlich einen unterschwelligen Hauch des Tragischen und Grausigen. Sie müssen sich nur einige der Erzählungen vergegenwärtigen, mit denen Sie die leidgeprüfte Leserschaft

seit langem plagen, um zu erkennen, wie oft das Groteske in das Kriminelle umgeschlagen ist. Denken Sie an die harmlose Geschichte mit dem rothaarigen Mann – diese war anfangs ziemlich grotesk, endete aber mit einem dramatischen Bankraub. Ebenso der äußerst groteske Fall mit den fünf Orangenkernen, der uns auf die Spur eines Mordkomplotts führte. Das Wort lässt bei mir die Alarmglocken schrillen.«

»Steht es denn da?«, fragte ich.

Er las das Telegramm vor.

»Hatte gerade ein unfassbar groteskes Erlebnis. Darf ich Ihren Rat erbitten?

Scott Eccles,

Postamt Charing Cross«

»Mann oder Frau?«, fragte ich.

»Oh, natürlich ein Mann. Eine Frau hätte kein vorab bezahltes Antworttelegramm geschickt. Sie wäre sofort erschienen.«

»Empfangen Sie ihn?«

»Mein lieber Watson, Sie wissen doch, wie sehr ich mich langweile, seit wir Colonel Carruthers hinter Schloss und Riegel gebracht haben. Mein Geist gleicht einem rasenden Motor, den es zerlegt, weil er die Arbeit, für die er konstruiert wurde, nicht erledigen kann. Das Leben ist banal; die Zeitungen sind unergiebig; die Verbrecherwelt scheint Verwegenheit und Abenteuerlust endgültig eingebüßt zu haben. Und da fragen Sie, ob ich bereit wäre, mich mit einem neuen Problem zu befassen, auch wenn es sich am Ende vielleicht als banal erweist? Aber

wenn mich nicht alles täuscht, ist unser Klient bereits im Anmarsch.«

Auf der Treppe ertönten gemessene Schritte, und kurz darauf wurde ein großer, untersetzter, rundum würdevoller Mann mit grauem Backenbart in unser Zimmer geführt. Seine wuchtigen Gesichtszüge und das selbstbewusste Auftreten sagten viel über seine Lebensgeschichte aus. Er war ein Konservativer, ein Kirchgänger, ein braver Bürger, ein von den Gamaschen bis zur Goldrandbrille durch und durch orthodoxer, konventioneller Mensch. Irgendein unerwartetes Erlebnis, das noch anhand der wirren Haare, der vor Ärger geröteten Wangen und der fahrigen, hektischen Art zu erahnen war, schien ihn jedoch aus dem üblichen seelischen Gleichgewicht gebracht zu haben. Er kam sofort zur Sache.

»Ich hatte ein extrem unangenehmes Erlebnis, Mr Holmes«, sagte er. »Ich wurde noch nie in eine solche Lage gebracht. Es war äußerst unhöflich – wirklich empörend. Ich bestehe auf einer Erklärung.« Er schnaufte und schnob vor Zorn.

»Bitte nehmen Sie Platz, Mr Scott Eccles«, sagte Holmes beruhigend. »Darf ich zunächst einmal fragen, warum Sie ausgerechnet mich aufgesucht haben?«

»Nun, Sir, die Angelegenheit schien mir nichts für die Polizei zu sein, aber sobald Sie alle Fakten kennen, werden Sie sicher zugeben, dass ich die Sache nicht auf sich beruhen lassen kann. Ich halte nicht viel vom Berufsstand der Privatdetektive, aber da mir Ihr Name zu Ohren gekommen war, bin ich ...«

»Verstehe. Außerdem würde ich gern wissen, warum Sie mich nicht gleich aufgesucht haben.«

»Wie meinen Sie das?«

Holmes schaute auf seine Uhr.

»Jetzt ist es Viertel nach zwei«, sagte er. »Ihr Telegramm wurde gegen eins aufgegeben. Aber ein kurzer Blick auf Ihre Kleidung und Ihre Toilette verrät jedem, dass sich der belastende Vorfall gleich nach dem Erwachen zugetragen haben muss.«

Unser Klient strich sich die ungekämmten Haare glatt und betastete sein stoppelbärtiges Kinn.

»Richtig, Mr Holmes. Ich habe keinen Gedanken an meine Toilette verschwendet. Ich war einfach nur froh, aus dem Haus zu entkommen. Allerdings habe ich noch rasch Erkundigungen eingezogen, bevor ich zu Ihnen gefahren bin. Ich war bei der Hausverwaltung, und dort hieß es, Garcias Miete sei beglichen, und in der Wisteria Lodge sei alles in bester Ordnung.«

»Immer langsam, Sir«, sagte Holmes lachend. »Sie kommen mir vor wie mein Freund Dr. Watson, der auch die Unart hat, eine Geschichte am falschen Ende zu beginnen. Bitte besinnen Sie sich und schildern Sie die Vorfälle, die Sie ungekämmt und voller Fusseln, in Lackschuhen und mit verkehrt geknöpfter Weste auf die Straße getrieben haben, um mich um Rat und Hilfe zu bitten, anschließend detailliert und in der richtigen Reihenfolge.«

Unser Klient blickte verlegen auf seine ungepflegte Erscheinung hinab.

»Ja, ich sehe schlimm aus, Mr Holmes, und in einem solchen Aufzug bin ich sicher noch nie vor die Tür gegangen. Ich erzähle Ihnen alles von A bis Z, und danach erkennen Sie bestimmt, dass die Vorfälle Entschuldigung genug sind.«

Sein Bericht wurde jedoch im Keim erstickt. Draußen wurde es laut, und dann ließ Mrs Hudson zwei kräftige, amtlich wirkende Männer eintreten, einer davon der uns wohlbekannte Ermittler Gregson von Scotland Yard, ein energischer, mutiger und im Rahmen seiner Beschränkungen durchaus fähiger Beamter. Er schüttelte Holmes die Hand und stellte seinen Kollegen als Inspektor Baynes von der Surrey Constabulary vor.

»Wir sind zu zweit auf der Jagd, Mr Holmes, und die Fährte führte in diese Richtung.« Er nahm unseren Gast mit seinen Bulldoggengaugen ins Visier. »Sind Sie Mr John Scott Eccles, Popham House, Lee?«

»Der bin ich.«

»Wir sind Ihnen den ganzen Vormittag gefolgt.«

»Sie haben ihn sicher durch das Telegramm aufgespürt«, sagte Holmes.

»Richtig, Mr Holmes. Wir haben die Fährte im Postamt in der Charing Cross Street aufgenommen und sind ihm bis zu Ihnen gefolgt.«

»Aber warum folgen Sie mir? Was wollen Sie?«

»Was wir wollen, Mr Scott Eccles, ist eine Stellungnahme zu den Ereignissen, die gestern Nacht zum Tod von Mr Aloysius Garcia geführt haben, wohnhaft in der Wisteria Lodge bei Esher.«

Unser Klient hatte sich mit starrem Blick und verblüffter Miene aufgerichtet, aus seinem Gesicht war alles Blut gewichen.

»Tot? Haben Sie gesagt, er ist tot?«

»Ja, Sir, er ist tot.«

»Aber wie? War es ein Unfall?«

»Nein, ein Mord, wie er im Buche steht.«

»Guter Gott! Das ist ja furchtbar! Sie wollen doch nicht sagen – Sie wollen doch nicht sagen, dass ich unter Verdacht stehe?«

»In der Tasche des Toten wurde ein Brief von Ihnen gefunden, und deshalb wissen wir, dass Sie ihn gestern Abend zu Hause besuchen wollten.«

»Das habe ich auch getan.«

»Ach, ja, tatsächlich?«

Das amtliche Notizbuch wurde gezückt.

»Moment mal, Gregson«, sagte Sherlock Holmes. »Sie wollen nur eine klare Aussage, richtig?«

»Und ich bin verpflichtet, Mr Scott Eccles darauf hinzuweisen, dass sie gegen ihn verwendet werden kann.«

»Mr Eccles wollte uns bei Ihrer Ankunft gerade alles erzählen. Ich denke, ein Brandy mit Soda wäre nicht verkehrt, Watson. Und nun, Sir, schlage ich vor, dass sie den zusätzlichen Zuhörern keine Beachtung schenken und Ihren Bericht so beginnen, wie Sie es getan hätten, wenn Sie nicht gestört worden wären.«

Unser Gast hatte den Brandy hastig geleert, und sein Gesicht bekam wieder Farbe. Er stürzte sich umgehend in seinen außergewöhnlichen Bericht, wobei er einen unsicheren Blick auf das Notizbuch des Inspektors warf.

»Ich bin Junggeselle«, sagte er, »und weil ich gern unter Menschen bin, habe ich einen großen Freundeskreis. Dazu gehört auch ein ehemaliger Brauer namens Melville, der mit seiner Familie im Albermarle Mansion, Kensington, wohnt. Bei ihm zu Hause lernte ich vor einigen Wochen einen jungen Mann namens Garcia kennen. Wie ich erfuhr, ist er spanischer Abstammung und hat mit der Botschaft zu tun. Er spricht fließend Englisch und ist ein sehr angenehmer, fescher Typ.

Aus irgendeinem Grund schlossen wir gleich Freundschaft. Er schien mich auf Anhieb zu mögen und besuchte mich schon zwei Tage nach unserer ersten Begegnung in Lee. Eines kam zum anderen, und am Ende lud er mich ein, ein paar Tage in seinem Haus, Wisteria Lodge, zwischen Esher und Oxshott zu verbringen. Also bin ich gestern Abend dorthin gefahren.

Er hatte mir seinen Haushalt im Vorfeld beschrieben. Im Haus wohnte ein treuer Diener, ein Landsmann von ihm, der sich um alles kümmerte. Dieser Kerl sprach Englisch und erledigte alle häuslichen Aufgaben. Außerdem, so erzählte Garcia, gebe es noch einen wunderbaren Koch, einen Kreolen, den er auf seinen Reisen aufgegabelt habe und der ausgezeichnete Gerichte zuzubereiten verstehe. Ich weiß noch, dass er sagte, einen so verrückten Haushalt finde man wohl

nirgendwo im Herzen Surreys, und ich stimmte ihm zu. Am Ende war er aber noch verrückter als gedacht.

Das Anwesen liegt etwa zwei Meilen südlich von Esher. Eine geschwungene, von hohen, immergrünen Sträuchern gesäumte Auffahrt führte von der Straße zu einem relativ großen, aber alten und sehr baufälligen Haus. Als die Kutsche auf der grasüberwucherten Einfahrt hielt, direkt vor der verwitterten, fleckigen Eingangstür, fragte ich mich, ob es klug war, einen Menschen zu besuchen, den ich genau genommen gar nicht kannte. Aber dann öffnete er mir persönlich die Tür und empfing mich mit überbordender Herzlichkeit. Ich wurde dem Diener übergeben, einem trübsinnigen, dunklen Burschen, der mit meiner Reisetasche zum Gästezimmer voranging. Der Ort war extrem bedrückend. Wir aßen zu zweit, und obwohl sich mein Gastgeber große Mühe gab, unterhaltsam zu sein, schienen seine Gedanken oft abzuschweifen, und er erzählte so wirr und so wild, dass ich ihm kaum folgen konnte. Er trommelte ständig mit den Fingern auf den Tisch, kaute an den Nägeln und zeigte weitere Anzeichen nervöser Ungeduld. Das Essen war weder gekonnt zubereitet, noch wurde es gekonnt serviert, und die Gegenwart des wortkargen Dieners hob die Stimmung auch nicht gerade. Ich wünschte mir im Laufe des Abends wiederholt, eine Ausrede für die Rückkehr nach Lee zu finden, glauben Sie mir.

Da fällt mir etwas ein, das vielleicht von Bedeutung für die Sache ist, in der die zwei Gentlemen von der Polizei ermitteln. Ich fand es zunächst nicht weiter wichtig. Gegen Ende des

Dinners brachte der Diener einen Brief. Danach war mein Gastgeber noch fahriger und zugeknöpfter. Er gab nicht einmal mehr vor, ein Gespräch führen zu wollen, sondern saß tief in Gedanken versunken da, ohne etwas über den Inhalt des Briefes verlauten zu lassen, und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Ich war froh, als ich gegen elf Uhr zu Bett gehen konnte. Irgendwann stand Garcia in meiner Tür – im Zimmer war es dunkel – und wollte wissen, ob ich geläutet hätte. Ich verneinte. Er entschuldigte sich für die späte Störung, nannte auch die Stunde: ein Uhr früh. Danach dämmerte ich wieder ein und schlief durch.

Und nun folgt der verrückteste Teil meines Berichts. Als ich erwachte, war es heller Tag. Ich warf einen Blick auf die Uhr und stellte fest, dass es auf neun ging. Ich hatte ausdrücklich darum gebeten, um acht geweckt zu werden, und staunte über das Versäumnis. Ich sprang aus dem Bett und läutete nach dem Diener. Keine Reaktion. Ich läutete noch mehrmals, alles vergeblich. Irgendwann kam mir der Gedanke, die Klingel sei kaputt. Ich zog mich hastig an und eilte erbst nach unten, um heißes Wasser zu bestellen. Sie ahnen sicher, wie verblüfft ich war, als ich feststellte, dass niemand im Haus war. Ich rief in den Flur. Keine Antwort. Danach eilte ich von Zimmer zu Zimmer. Alle waren verwaist. Mein Gastgeber hatte mich am Vorabend auf sein Schlafzimmer hingewiesen, also klopfte ich an die Tür. Er reagierte nicht. Ich öffnete die Tür und trat ein. Das Zimmer war leer, das Bett unbenutzt. Er war ebenso verschwunden wie die anderen. Der ausländische Gastgeber,

der ausländische Diener, der ausländische Koch – alle hatten sich über Nacht in Luft aufgelöst! So endete mein Besuch in Wisteria Lodge.«

Sherlock Holmes rieb sich leise lachend die Hände, während er seine Sammlung sonderbarer Fälle um diesen bizarren Vorfall ergänzte.

»Tatsächlich ein sehr einzigartiges Erlebnis«, sagte er. »Darf ich fragen, was Sie dann getan haben, Sir?«

»Ich platzte fast vor Wut. Zuerst glaubte ich, das Opfer eines albernem Streiches geworden zu sein. Ich packte meine Sachen, knallte die Haustür hinter mir zu und brach mit der Reisetasche in der Hand nach Esher auf. Dort suchte ich das Büro der Allan Brothers auf, vor Ort die größte Hausverwaltung. Als ich hörte, dass die Villa von dieser Firma vermietet worden war, dämmerte mir, dass man mich nicht zum Narren hatte halten wollen, sondern dass es vermutlich darum ging, die Miete zu prellen. Wir haben Ende März, und der Zahltag steht bevor. Aber auch das erwies sich als falsch. Der Hausverwalter bedankte sich für meine Warnung, wies mich aber darauf hin, dass man die Miete im Voraus bezahlt hatte. Also kehrte ich nach London zurück und begab mich zur spanischen Botschaft. Dort war Garcia unbekannt. Danach besuchte ich Melville, bei dem ich die Bekanntschaft Garcias gemacht hatte, stellte aber fest, dass er noch weniger über ihn wusste als ich. Dann erhielt ich Ihre Antwort auf mein Telegramm und fuhr zu Ihnen, weil Sie angeblich jemand sind, der in heiklen Fällen Rat weiß. Wenn ich bedenke, was Sie kurz

nach Ihrem Eintreten erzählt haben, Herr Inspektor, scheint mir aber, dass Sie meinen Bericht um eine Tragödie ergänzen können. Meine Worte entsprechen der Wahrheit, das schwöre ich, und darüber hinaus weiß ich nichts über das Schicksal des Mannes. Ich habe nur den Wunsch, das Gesetz bestmöglich zu unterstützen.«

»Aber natürlich, Mr Scott Eccles – aber natürlich«, erwiderte Inspektor Gregson freundlich. »Ich muss zugeben, dass sich Ihr Bericht vollständig mit den uns bekannten Fakten deckt. Etwa der Brief, der während des Dinners eintraf. Haben sie zufällig bemerkt, was daraus geworden ist?«

»Ja. Garcia hat ihn zusammengerollt und ins Feuer geworfen.«

»Was meinen Sie dazu, Mr Baynes?«

Den Detective vom Land, einen stämmigen, rundlichen Mann mit gerötetem Gesicht, bewahrten nur seine ungewöhnlich strahlenden Augen, die von den dicken Wangen und den Brauen fast verschluckt wurden, vor der vollständigen Grobschlächtigkeit. Er zog träge lächelnd einen schmutzigen, gefalteten Zettel aus der Tasche.

»Der Kamin hat einen großen Feuerrost, Mr Holmes, und der Mann hat den Brief zu weit geworfen. Ich habe ihn unversehrt hinten aus dem Kamin gefischt.«

Holmes lächelte anerkennend.

»Sie können diesen Brief nur bei einer sehr gründlichen Hausdurchsuchung entdeckt haben.«

»Ja, ich war gründlich, Mr Holmes. Bin ich immer. Soll ich vorlesen, Mr Gregson?«

Der Londoner nickte.

»Der Brief wurde auf gewöhnlichem, cremefarbenem Papier ohne Wasserzeichen geschrieben. Es hat Postkartenformat und wurde mit einer kurzen Schere durch zwei Schnitte abgetrennt. Es wurde dreimal gefaltet und nachlässig mit purpurrotem Wachs versiegelt, das mit einem flachen, ovalen Gegenstand plattgedrückt wurde. Der Brief ist an Mr Garcia, Wisteria Lodge, adressiert. Der Inhalt lautet:

›Unsere eigenen Farben, Grün und Weiß. Grün auf, Weiß zu. Haupttreppe, erster Flur, siebte rechts, grüner Boi. Möge Gott Ihnen beistehen. D.‹

Es handelt sich um eine weibliche Handschrift, benutzt wurde ein spitzer Stift, aber die Adresse wurde entweder mit einem anderen Stift oder von einer anderen Person geschrieben. Wie Sie sehen, ist die Schrift dicker und energischer.«

»Bemerkenswerte Nachricht«, sagte Holmes, der sie überflog. »Sehr lobenswert, dass Sie auf die Details geachtet haben, Mr Baynes. Vielleicht kann man ein paar Kleinigkeiten ergänzen. Der ovale Abdruck stammt zweifellos von einem Manschettenknopf – welcher andere Gegenstand hätte eine solche Form? Geschnitten wurde mit einer Nagelschere. Die Schnitte sind zwar kurz, aber man kann in beiden Fällen die leicht gebogenen Klingen erkennen.«

Der Detective vom Land lachte leise.

»Ich dachte, ich hätte den Brunnen ausgeschöpft, aber wie ich sehe, war doch noch etwas Wasser darin«, sagte er. »Ich muss gestehen, der Nachricht nur entnehmen zu können, dass irgendetwas zu erledigen war und dass wie üblich eine Frau dahintersteckte.«

Mr Scott Eccles hatte während dieses Gesprächs unruhig auf seinem Platz gesessen.

»Ich bin froh, dass Sie den Brief gefunden haben, denn er stützt meinen Bericht«, sagte er. »Aber ich weise höflich darauf hin, dass Sie mich noch nicht über das Schicksal von Mr Garcia oder dessen Hausangestellten aufgeklärt haben.«

»Was Garcia angeht«, sagte Gregson, »so ist das leicht zu beantworten. Seine Leiche wurde heute Morgen auf dem Oxshott Common entdeckt, eine knappe Meile von seinem Haus entfernt. Sein Schädel wurde durch kräftige Hiebe mit einem schweren, stumpfen Gegenstand regelrecht zu Brei geschlagen. Eine solche Tatwaffe verletzt nicht, sie zertrümmert. Die Ecke ist einsam, das nächste Haus ist eine Viertelmeile entfernt. Er wurde wohl zunächst von hinten niedergeschlagen. Der Täter hat noch auf ihn eingedroschen, da war er längst tot. Ein extrem brutaler Überfall. Wir haben weder Fußspuren noch irgendwelche Hinweise auf den Täter entdeckt.«

»Wurde er beraubt?«

»Nein, es gibt keine Anzeichen für einen Raub.«

»Das schmerzt mich tief – das ist ebenso schmerzlich wie schrecklich«, klagte Mr Scott Eccles, »aber Sie tun mir unrecht.

Ich hatte nichts damit zu tun, dass mein Gastgeber nachts zu einem Ausflug aufgebrochen ist und einen tragischen Tod gefunden hat. Warum werde ich in diesen Fall verwickelt?»

»Ganz einfach, Sir«, antwortete Inspektor Baynes. »Das einzige Dokument, das wir in den Taschen des Toten gefunden haben, war ein Brief von Ihnen, aus dem hervorging, dass Sie ihn am Vorabend seines Todes besuchen wollten. Der Umschlag Ihres Briefes hat uns Namen und Adresse des Opfers verraten. Wir sind heute Morgen gegen neun bei seinem Haus eingetroffen, haben aber weder Sie noch jemand anderen angetroffen. Ich habe Mr Gregson in einem Telegramm gebeten, Sie in London ausfindig zu machen, und währenddessen die Wisteria Lodge durchsucht. Dann bin ich in die Stadt gefahren, zu Mr Gregson gestoßen, und da sind wir.«

»Ich denke«, sagte Gregson, indem er sich erhob, »wir sollten jetzt alles amtlich festhalten. Am besten, Sie kommen mit auf die Wache und geben Ihre Aussage zu Protokoll, Mr Scott Eccles.«

»Sicher, ich komme gleich mit. Ich werde Ihre Dienste trotzdem weiter in Anspruch nehmen, Mr Holmes. Ich möchte, dass Sie weder Kosten noch Mühen scheuen, um der Wahrheit auf den Grund zu gehen.«

Mein Freund wandte sich an den Inspektor vom Land.

»Ich nehme an, Sie haben nichts dagegen, wenn ich mit Ihnen zusammenarbeite, Mr Baynes?«

»Wäre mir eine große Ehre, Sir, wahrhaftig.«

»Sie scheinen in jeder Hinsicht sehr flott und professionell vorgegangen zu sein. Darf ich fragen, ob es einen Hinweis auf den genauen Todeszeitpunkt gibt?«

»Er muss seit ein Uhr früh dort gelegen haben. Um diese Zeit hat es geregnet, und er wurde zweifellos ermordet, bevor der Regen einsetzte.«

»Aber das ist vollkommen unmöglich, Mr Baynes«, rief unser Klient. »Seine Stimme ist unverkennbar. Ich könnte schwören, dass er es war, der um ein Uhr nachts in der Tür meines Schlafzimmers stand.«

»Bemerkenswert, ja, aber keinesfalls unmöglich«, erwiderte Holmes lächelnd.

»Durchschauen Sie die Sache?«, fragte Gregson.

»Auf den ersten Blick ist es kein besonders komplexer Fall, obwohl er einige neue, interessante Aspekte hat. Die Fakten müssen gründlicher durchleuchtet werden, bevor ich eine abschließende Meinung äußern kann. Haben Sie, von dem Brief abgesehen, im Rahmen der Hausdurchsuchung weitere Auffälligkeiten entdeckt, Mr Baynes?«

Der Detective sah meinen Freund vielsagend an.

»Ich habe«, sagte er, »ein oder zwei *sehr* auffällige Dinge entdeckt. Vielleicht möchten Sie mich begleiten, sobald ich auf der Wache alles geregelt habe. Dann könnten Sie mir sagen, was Sie davon halten.«

»Ich stehe Ihnen voll und ganz zur Verfügung«, sagte Sherlock Holmes und läutete. »Bitte führen Sie die Gentlemen hinaus, Mrs Hudson, und seien Sie so nett, den Burschen mit

diesem Telegramm loszuschicken. Er soll für eine Antwort im Wert von fünf Schilling bezahlen.«

Nachdem unsere Besucher gegangen waren, saßen wir eine Weile schweigend da. Holmes rauchte verbissen, die Brauen tief über die stechenden Augen gezogen, den Kopf auf typisch energische Art nach vorn gereckt.

»Na, Watson«, fragte er, indem er sich unvermittelt zu mir umdrehte, »wie sehen Sie die Sache?«

»Ich finde den Bericht von Scott Eccles absolut rätselhaft.«

»Und das Verbrechen?«

»Tja, wenn ich das Verschwinden der Hausangestellten bedenke, würde ich meinen, dass sie irgendwie in den Mord verwickelt und vor dem Gesetz geflohen sind.«

»So kann man es sehen, sicher. Aber wie Sie zugeben müssen, ist es sonderbar, dass sich seine Angestellten ausgerechnet an einem Abend gegen ihn verschwören und ihn umbringen, an dem er Besuch hat. Er wäre ihnen an jedem anderen Abend der Woche ausgeliefert gewesen.«

»Warum sind sie dann geflohen?«

»Sehr richtig. Warum sind sie geflohen? Das ist eine wichtige Tatsache. Und das bemerkenswerte Erlebnis unseres Klienten, Scott Eccles, ist noch so eine bemerkenswerte Tatsache. Würde es den menschlichen Horizont übersteigen, eine Erklärung zu finden, die beide Tatsachen unter einen Hut bringt, mein lieber Watson? Würde sie dann auch noch den rätselhaften Brief abdecken, tja, dann wäre sie eine gute Arbeitshypothese. Und sollten neue, zum jetzigen Zeitpunkt noch unbekannte Fakten

Editorische Notiz

Mit nur acht, jedoch vergleichsweise umfangreichen Kurzgeschichten umfasst *Seine Abschiedsvorstellung* insgesamt weniger in sich geschlossene Texte als die vorherigen Sammelbände. Vor der Veröffentlichung in Buchform kamen sechs der Kurzgeschichten zwischen 1892 und 1917 bereits im englischen *Strand Magazine* sowie im US-amerikanischen Magazin *Collier's Weekly* heraus.

Der Verlag von John Murray brachte den Sammelband im Oktober 1917 unter dem Titel *His Last Bow* auf den britischen Markt. Die letzte, titelgebende Erzählung des Buches erschien in Deutschland auch unter *Sein letzter Fall* und *Sein letzter Streich*. Die Geschichten sind, wie in den vorherigen Sammelbänden, nicht chronologisch angeordnet, Dr. Watson präsentiert dem Leser diverse Fälle, die laut eigener Aussage schon länger in seinem »Portfolio geschlummert« haben.

Mit dem vermeintlichen Tod des Protagonisten ging die erste Schaffensperiode Doyles zu Ende. Danach veröffentlichte der Autor in unregelmäßigen Abständen weitere Geschichten um Sherlock Holmes und Dr. Watson, die er im vorliegenden Band zusammenfasste, mit einem Vorwort einleitete und mit dem

aktuellen, 1917 verfassten Text *Seine Abschiedsvorstellung* enden ließ.

Zur Neuübersetzung

Einerseits veraltet in der Literatur nichts rascher als eine Übersetzung. Andererseits wird Literatur, da jede Zeit ihre eigene Sprache hat, durch nichts länger am Leben erhalten als durch Übersetzungen, und auch mein Anliegen besteht darin, Arthur Conan Doyles »Sherlock Holmes« neue Frische zu verleihen.

Übersetzern sind diesbezüglich jedoch in vieler Hinsicht die Hände gebunden. Sie sind dem zu übersetzenden Autor zur Treue verpflichtet, können und dürfen sein Werk also nicht auf eine Weise verändern, wie es, Doyle betreffend, in Serien wie *Sherlock* oder *Elementary* geschieht, zumal die Originaltexte durch Erzählweise und Details zwangsläufig zeitgebunden bleiben. Dem Übersetzer steht nur die Sprache zur Verfügung; wie der Musiker oder der Schauspieler ist er ein Künstler, der ein Werk wiedergibt – und durch seine Wiedergabe interpretiert –, dessen Schöpfer er nicht ist.

Ich versuche in dieser Übersetzung, dem Original den nötigen Respekt entgegenzubringen, ohne mir die erforderlichen Freiheiten zu verkneifen. So habe ich in den ersten beiden Bänden, »Eine Studie in Scharlachrot« und »Das Zeichen der Vier«, die von Doyle im Übermaß und außerdem